

Sara Cate

**The Anti-Hero**

*Übersetzt von Melina Blankenburg*

USA TODAY BESTSELLERAUTORIN

SARA CATE



Sünde stand mir  
nie so gut

the  
antihero

DARK ROMANCE

VAJONA

*Für alle, die schon einmal gegen die Regeln verstoßen ...  
... und es genossen haben*

## Liebe Leser\*innen

Dies ist die Geschichte eines Mannes, der sowohl von seinem Glauben betrogen wird, als auch von seinem Vater. Seine Beziehung zu Gott und zur Kirche ist kompliziert, manchmal sogar toxisch. Diese Geschichte enthält Elemente religiöser Traumata, Homophobie, Kindesmissbrauch und Gewalt gegen Frauen. Diese Seiten beinhalten Untreue (nicht zwischen den Hauptfiguren), Gewalt und körperliche Übergriffe. Bitte sei vorsichtig, wenn eines der aufgeführten Themen bei dir möglicherweise Trigger auslöst. Deine psychische Gesundheit und deine Sicherheit sind mir wichtig.

Wie in jedem meiner Bücher sind sexuelle Vorlieben und vorkommende BDSM-Praktiken rein fiktiv und reine Fantasie. Sie entsprechen nicht der Realität und sollen auch nicht so gelesen werden. Es kommen Erniedrigung, Masochismus, Bondage und Sex ohne Kondom vor, außerdem leichtes Spucken, Sextapes und Voyeurismus. Solltest du dich von einem meiner Romane inspiriert fühlen, sind du und dein\*e Partner\*in selbst für eure Recherchen und Sicherheit verantwortlich.

Ich hoffe, dir gefällt Sages und Adams Reise der Selbstfindung, Erforschungen und religiösen Genesung.

Wenn dich die Vorstellung, in einer Kirche gevögelt zu werden, erregt, könnte dies das richtige Buch für dich sein.

Viel Spaß!

In Liebe,  
Sara



Isaac bietet mir einen Bissen von seiner Banane an und hält mir eine Handvoll Brei entgegen. Sabber tropft über seine pummeligen kleinen Finger.

»Mmmh, lecker«, sage ich und tue so, als würde ich einen Bissen nehmen. Daraufhin lacht er. Mit seinen großen Vorderzähnen sieht sein Lächeln ulkig aus, aber er ist trotzdem ziemlich süß. Mit seinen blonden Locken und den großen blauen Augen sieht er genauso aus wie Mama.

»Oh, Isaac, du bist ja ganz dreckig«, sagt Mom lächelnd, während sie ihm mit einem feuchten Papiertuch die Hände abwischt. Dann küsst sie ihn auf den Kopf und zerzaust seine Haare. »Adam, hilfst du den Zwillingen, ihre Schuhe anzuziehen? Wir kommen sonst zu spät.«

Sie klingt gehetzt, während sie meinen kleinen Bruder aus seinem Hochstuhl hebt.

»Natürlich«, antworte ich, schiebe mein Frühstück beiseite und stehe auf. Gerade als ich mich auf den Weg ins Wohnzimmer mache, berührt sie meinen Arm, sodass ich mich noch einmal zu ihr umdrehe. Sie trägt einen stolzen, liebevollen Ausdruck im Gesicht, während sie mein gekämmtes, vom Gel steifes Haar berührt.

»Du siehst so gut aus.« Dann wischt sie mir mit dem Daumen die Milch vom Mundwinkel. Schnell nehme ich meine Serviette vom Tisch und tupfe mir das Gesicht sauber.

»Danke, Mom«, sage ich mit einem Lächeln.

Heute herrscht viel Trubel im Haus. Mom und Dad haben diesen Tag zwar seit Monaten geplant, aber verrückt ist es dennoch. Die siebenjährigen Zwillinge streiten sich oben über irgendwas, ihre Schritte donnern durch das Haus. Papa ist noch in seinem Büro. Ich kann ihn am Telefon hören. Er klingt frustriert, wahrscheinlich wegen etwas, das heute schiefgelaufen ist.

Ich schnappe mir Calebs und Lukes schwarze Handschuhe vom Regal neben der Tür und renne die Treppe hinauf, um sie zu suchen. Ich bin erst auf der zweiten Stufe, als ich Dad auch schon schreien höre.

»Lucas! Verdammst! Du hast meine Hose vollgeschmiert.« Ich erstarre, mein Blut gefriert vor Angst, während ich auf das Unvermeidliche warte – Lucas' schrilles Weinen.

»Melanie!«, mein Vater brüllt so laut, dass die Wände beinahe beben. Ich renne los, um meinen schreienden, kleinen Bruder von Dad wegzubringen, damit er sich beruhigt.

Im Flur des Obergeschosses liegt Lucas auf dem Boden und brüllt sich die Seele aus dem Leib. Das Gesicht gerötet, beschmiert mit Joghurt und Tränen.

»Komm schon, Luke. Steh auf«, sage ich sanft, während ich ihm auf die Beine helfe.

Er hält sich beim Weinen die Wange, und tatsächlich sind seine Hände mit weißem, klebrigem Joghurt beschmiert. Er muss ihn sich beim Frühstück heimlich mitgenommen haben, obwohl er weiß, dass das gegen die Regeln verstößt. Schnell schiebe ich ihn ins Badezimmer, damit ich ihn säubern kann.

Seine Kleidung ist zerknittert und seine Haare sind durcheinander, also versuche ich, sie eilig zu richten. Hinter mir stampft mein Vater wütend den Flur entlang. Im Spiegel sehe ich, wie meine Mutter mit Isaac im Arm den Treppenabsatz erreicht.

Mein Vater schimpft mit ihr und schüttelt den leeren Joghurtbecher vor ihrem Gesicht, während sie zustimmend nickt.

*Sie hätte ihm kein Essen nach oben mitgeben dürfen.*

*Sie sollte diese verdammten Jungs unter Kontrolle halten.*

*Sie hätte nicht so viele verdammte Kinder bekommen sollen.*

Das ist schwer zu ertragen. Und ich mag nicht, mit wie viel Angst im Blick Lucas ihn ansieht. Also trete ich die Tür zu und kämme seine Haare, während er weint und sich beschwert, weil ich zu fest ziehe.

»Wir kommen zu spät!«, schreit Dad erneut.

Er schreit diese fünf Worte mindestens noch vier Mal, bevor wir alle in den Van verfrachtet haben. Und vor Frust murmelt er sie weiter, sobald wir auf dem ganzen Weg zur Kirche sind – der *neuen* Kirche.

*Dads neue Kirche.*

Als wir auf den Parkplatz hinter dem Gebäude fahren, starre ich auf das riesige Gotteshaus und frage mich, wie um alles in der Welt das eine Kirche sein kann. Es besteht nur aus Ziegeln, Trockenbauwänden und Farbe. Unsere letzte Kirche hatte wunderschöne Fenster, knarrende Böden und einen beruhigenden Geruch, den man nirgendwo sonst auf der Welt finden konnte. Selbst an kalten Tagen fühlte sie sich warm an.

Aber Dad sieht stolz aus, als er vor uns zum Hintereingang geht. Als er Mom anlächelt, versuche ich, mitzulächeln. Dad scheint glücklich zu sein. Das könnte für uns alle gut sein.

Dann, für den Bruchteil einer Sekunde, richtet er seinen Blick auf mich und schenkt mir dieses strahlende Lächeln. Schon muss ich mich nicht mehr zum Lächeln zwingen. Als er sich wieder dem Gebäude zuwendet, beschleunige ich meine Schritte, um neben ihm gehen zu können.

Ich erkenne den Mann wieder, der uns die Hintertür öffnet und uns beim Eintreten willkommen heißt. Das Innere ist riesig, aber vieles ist noch im Bau. Geradeaus ist ein großer offener Gang, und ich kann von hier die Vorderseite der Kirche sehen.

Wir gehen jetzt alle schneller, weil sich uns weitere Leute anschließen. Es sind Leute, die mit meinem Vater zusammenarbeiten, obwohl ich ihre Namen und Positionen nicht wirklich

kenne. Sie sprechen nicht viel mit uns. Und ich schenke ihnen keine große Aufmerksamkeit, während sie mit meinem Vater sprechen und ihm Anweisungen sowie Informationen geben, die er sich merken soll.

Als Familie treffen wir uns vor dem Eingang. Vor uns ragen große schwarze Türen empor und ich starre sie verwirrt an. Das sind keine Kirchentüren. Nicht wie in unserer letzten Kirche.

»Okay. Wir begrüßen sie draußen, bevor wir sie hereinbitten. Melanie, du führst die Damen zur Kinderkathedrale. Lass sie sehen, wie du die Jungs anmeldest, dann machen sie es genauso.«

Mein Vater berührt meine Schulter und sieht mich an. »Adam, ich möchte, dass du hier stehst und die Gemeinde begrüßt. Verstanden?«

»Ja, Dad«, antworte ich stolz und nicke. Ich bin nicht nervös. In unserer letzten Kirche habe ich schon hunderte Male die Begrüßung übernommen. Das kann ich im Schlaf. Aber als mir einer seiner Mitarbeiter eine Schachtel mit Programmen reicht, starre ich sie verwirrt an.

Das ist viel mehr, als wir brauchen werden.

In den nächsten Minuten scheinen alle hektisch herumzurennen. Mark, einer der Männer, mit denen mein Vater schon lange zusammenarbeitet, spricht mit ihm unter vier Augen in der Nähe der Tür. Da ich nichts Besseres zu tun habe, lausche ich ihrem Gespräch.

»Sprechen Sie unbedingt über den neuen Club, der die Straße runter eröffnet wurde. Wir müssen familiäre Werte fördern.«

Mein Vater nickt, während er die Zeitung liest, die Mark ihm gegeben hat. »Ja, ja. Haus der Sünde ... Entweihung unserer guten Stadt. Das ist großartig.«

»Ermutigen Sie die Leute zur Verbreitung dieser Nachricht. Als Gemeinschaft können wir diesen Club schließen lassen«, antwortet Mark.

»Ihre Spenden würden das Anwaltsteam finanzieren, das wir brauchen, um dieses Vorhaben zu legalisieren«, sagt mein Vater.

»Perfekt«, erwidert Mark und klopf ihm auf die Schulter.

Ich wende mich meiner Mutter zu, die damit beschäftigt ist, Calebs Krawatte zu richten. »Mama ...«

Sie blickt zu mir auf.

»Wovon redet Dad?«, frage ich. »Welchen Club wollen sie schließen?«

Als sie in ihre Richtung schaut, fällt mir auf, wie sich ihre Gesichtszüge verhärten, als wäre sie verärgert. »Das geht dich nichts an, Adam. Mach dir keine Sorgen, mein Schatz.«

Einen Moment später kommt mein Vater zu uns zurück, während Mark am Rand stehen bleibt. Und als die Assistenten schließlich die Türen öffnen, steht meine Familie dicht beisammen, als würden wir für eine Weihnachtskarte posieren, lächelnd und winkend.

Als sich meine Augen an die Menschenmenge vor dem Eingang gewöhnt haben, verschwindet mein Lächeln und meine Augen weiten sich. Das sind viel mehr Personen als in der Gemeinde, die wir in unserer letzten Kirche hatten.

Mein Vater tritt als Erster hinaus und winkt allen mit einem breiten, stolzen Lächeln zu. Als der Jubel und Applaus nachlassen, hält er eine kleine Rede, während ich überrascht all die Menschen anstarre, die darauf warten, hereinzukommen. Mein Vater hatte in unserer letzten Kirche immer mehr Ansehen dazugewonnen, aber ich hatte keine Ahnung, wie viel dieses ausmacht. Liegt das an dem Buch, das er geschrieben hat?

Bevor ich mich versehe, schneidet er das Band durch, und dann strömt die Gemeinde herein. Sie lächeln mich an, danken mir und nehmen sich nacheinander ihre Programme. Dann stellt sich mein Vater neben mich, legt mir seine schwere Hand auf die Schulter und hilft mir, die Programme zu verteilen.

Wir machen das zusammen, und als er mich inmitten des ganzen Trubels ansieht, lächelt er. Weil er mich sonst nie so ansieht, fühlt sich das gut an.

Die Menschenmenge wird kleiner und in einem ruhigeren

Moment drückt er meine Schulter. Er ist glücklich und ich wünsche, er könnte immer so sein.

Und auch wenn ich nicht weiß, warum, möchte ich ihm zeigen, dass ich jetzt alt genug bin. Ich bin kein Kind mehr und er kann mich in Dinge miteinbeziehen, aus denen die Jüngeren ausgeschlossen werden. »Also, worüber hast du mit Mark gesprochen?«, frage ich.

Er antwortet mit einem verwirrten Gesichtsausdruck, also fahre ich fort.

»Wegen dieses Clubs, den du schließen willst.«

Er presst die Kiefer aufeinander und atmet durch seine aufgeblähten Nasenflügel ein. Ich bin jetzt fast so groß wie er, und als er mich zu sich dreht, kann ich ihm direkt in die Augen sehen. »Es gibt Menschen auf dieser Welt, die jene Werte bedrohen, die uns wichtig sind, Adam. Versuchungen, denen unsere Gemeinschaft nicht ausgesetzt sein sollte. Es ist unsere Aufgabe, diese guten Menschen zu beschützen, Adam. Es ist unsere Aufgabe, ihre Seelen zu beschützen. Verstehst du das?«

Ich nicke schweigend.

Dann blickt er sich in der riesigen Eingangshalle dieser neuen Kirche um. »Das alles wird eines Tages dir gehören, Adam. Das willst du doch, oder?«

Ob ich das will? Das wäre gar nicht so schlecht. Ich könnte mich an all diese Aufmerksamkeit gewöhnen. Außerdem sind die Leute alle so nett.

»Ja, das möchte ich.«

»Gut«, antwortet er und drückt mir erneut die Schulter. »Dann folge einfach meiner Führung.«

In diesem Moment, mit meinem Vater an meiner Seite, empfinde ich so viel Stolz und Hoffnung, dass ich mir wünsche, es würde sich nichts jemals ändern.

Es fühlt sich an wie der erste Tag meines brandneuen Lebens.

Denn jetzt habe ich ein Ziel. Zusammen mit meinem Vater

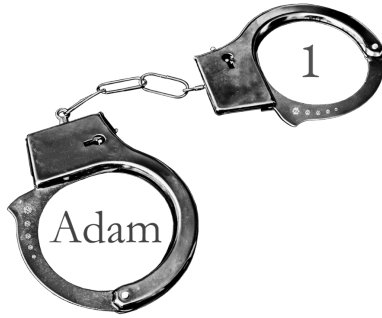
werden wir diese Stadt retten. Wir werden ihre Seelen retten und die Welt zu einem besseren Ort machen.

Mein Vater ist ein guter Mensch und das, was wir tun, ist gut, *wirklich* gut.

Zum ersten Mal in meinem Leben fühle ich mich wie ein Held.

April

*Der Sohn*



Die Glocke über der Tür von Sal's Diner läutet, als ich sie öffne, und sofort empfängt mich der Duft von gebratenem Speck und Kaffee. Der Laden ist brechend voll, und ich stöhne, als ich mich durch die Menge von Gästen dränge, um zum Empfangstresen zu gelangen.

Die junge Frau hinter dem Tresen begrüßt mich mit großen Augen und einem koketten Lächeln.

»Mr Goode«, sagt sie fröhlich, während sie eine Speisekarte aufhebt.

»Guten Morgen, Veronica«, antworte ich mit einem Grinsen.

Sie errötet, als ihr Blick einen Moment zu lange auf meinem Gesicht verweilt, sichtlich erfreut darüber, dass ich mich an ihren Namen erinnere. Dann dreht sie sich zur Bar um und ihr Gesichtsausdruck verfinstert sich, als sie bemerkt, dass jeder einzelne Barhocker besetzt ist. Auch der in der Ecke, den ich immer nehme.

»Es ... tut mir leid«, stammelt sie, aber ich hebe meine Hand, um sie zu unterbrechen.

»Ist schon okay, Veronica. Ich kann warten.«

»Es tut mir wirklich leid«, wiederholt sie mit entschuldigendem Blick, aber ich schüttele den Kopf und setze mich leise in die Ecke des überfüllten Wartebereichs. Dort hole ich mein Handy heraus, in der Hoffnung, es verdeckt mein Gesicht so weit, dass ich nicht auffalle.

Anscheinend hat Sal's in den letzten Monaten an Beliebtheit gewonnen. Es hilft auch nicht, dass Austin randvoll mit trendigen Brunch-Lokalen ist – es scheint, als seien schmierige Imbissbuden wieder in Mode, denn jedes Wochenende strömen Hipster-Touristen und College-Studenten aus einem Umkreis von dreißig Meilen in das winzige Restaurant.

*Mein Stammrestaurant am Samstagmorgen.*

Das einzig Gute daran ist, dass die meisten Hipster-Touristen und College-Studenten nicht wissen, wer ich bin. Wenn ihre Eltern nicht zufällig die Sonntagsmorgensendung meines Vaters gesehen haben, können sie Adam Goode nicht von Adam Levine unterscheiden. Und mein Frühstück am Samstagmorgen ist die einzige Zeit, in der ich das auch gut finde.

An jedem anderen Tag oder zu jeder anderen Zeit würde ich gerne für Selfies lächeln oder ihre King-James-Bibeln signieren, aber das ist *meine* Zeit. Das ist die Zeit, in der ich meine Schreibarbeit erledige, in der ich mich wirklich konzentrieren und meine besten Predigten verfassen kann. Normalerweise schaue ich mir Aufzeichnungen alter Predigten auf meinem Handy an, bevor ich mich an meine eigenen mache.

Ich habe mein eigenes Büro in der Kirche, aber ich arbeite lieber woanders. Wenn ich hier bin, umgeben vom weißen Rauschen der Frühstücksgäste, habe ich das Gefühl, dass ich wirklich etwas Tieferes erschaffen kann.

Eines Tages werde ich diese Möglichkeit vielleicht nicht mehr haben. Dann werde ich zu sehr damit beschäftigt sein, die Kirche zu leiten, anstatt nur Predigten für sie zu schreiben.

Irgendwann werde ich es sein, der sonntagmorgens auf der Kanzel steht. Aber im Moment ist immer noch er es.

Also, bis dahin ... Waffeln und Kaffee.

»Nur eine Person?«, fragt eine warme Stimme vom Empfangstresen. Ich schaue von meinem Handy auf und sehe eine kleine Gestalt mit rosa Locken vorne stehen. »Das dauert dann etwa dreißig bis fünfundvierzig Minuten.«

Die Frau lässt ihre Schultern hängen, ihre gesamte Haltung strahlt Niedergeschlagenheit aus. »Im Ernst? Ich habe gerade eine Spätschicht hinter mir und bin am Verhungern. Kann ich etwas zum Mitnehmen bestellen?«

Das Mädchen verzieht ihr Gesicht. »Um ehrlich zu sein, wird es ziemlich sicher so lange dauern, bis die Bestellung fertig ist.«

»Fuck my life«, stöhnt die Frau.

Mein Blick gleitet unauffällig über ihren Körper, von ihrem bunten Haar bis zu ihren schwarzen Stiefeln. Sie trägt nicht viel und ihr Bauch, ihr Rücken sowie ihre Gliedmaßen sind mit Tattoos bedeckt. Sie sind über ihren Körper verteilt, als hätte sich jemand in der Schule gelangweilt und seine Zeit damit verbracht, auf ihrer sonnengebräunten Haut herumzukritzeln.

Das schwarze Crop-Top, das sie trägt, endet irgendwo mittig ihres Rückens und die abgeschnittenen Blue Jeans lassen eine Lücke in der hohen Taille, als wäre sie eine Nummer zu groß gekauft worden.

Ich zucke zusammen und verfluche mich dafür, dass ich wie ein perverser Gaffer auf den Hintern der Frau starre. Mir auf die Unterlippe beißend, wende ich meine Aufmerksamkeit wieder meinem Handy zu und schaue mir die Übertragung aus dem letzten Jahr an. Eine Predigt über Moral, die in meinem linken Ohr über die In-Ear-Kopfhörer abgespielt wird.

Ein rosa Fleck taucht in meinem Blickfeld auf, als sich das tätowierte Mädchen auf die Bank neben mir setzt. Ich werfe ihr einen Blick zu, schenke ihr ein höfliches Lächeln und starre dann wieder auf mein Handy.

Das Mädchen seufzt und stöhnt leise, während sie sich die Stirn reibt. Ich bemerke ihren blutroten Nagellack und die winzigen tätowierten Symbole auf ihren zarten, langen Fingern.

»Mr Goode«, ruft die Hostess freundlich vom Stand aus. Ich reiße die Augen auf und schaue mich eilig um, versuche herauszufinden, wer gehört haben könnte, dass sie mich mit meinem Nachnamen angesprochen hat. Aber die einzigen, die innehalten,

sind ein älteres Ehepaar, das auf der gegenüberliegenden Bank sitzt.

Ich lächle ihnen zu, bevor ich nach vorne gehe.

»Ihr Platz ist bereit«, sagt die Hostess und drückt die Speisekarte an ihre Brust. Aber als sie auf den leeren Platz zugeht und darauf wartet, dass ich ihr folge, rühren sich meine Füße nicht von der Stelle. In dieser Situation gibt es ein Richtig und ein Falsch. Und obwohl mein Magen vor Hunger knurrt, weiß ich, was ich zu tun habe.

Mit einem inneren Grinsen drehe ich mich wieder zu dem Mädchen mit den pinkfarbenen Haaren auf der Bank um. Ihre Augen sind geschlossen, ihr Kopf ruht auf ihrer Faust. Ich trete wieder auf sie zu und tippe ihr sanft auf den Arm, um sie zu wecken.

Als sie die Augen aufschlägt, starrt sie mich geschockt an.

»Du kannst meinen Platz haben«, sage ich mit einem Seufzer.

»Was?«

»An der Bar ist gerade ein Platz frei geworden. Nimm ihn.«

»Im Ernst?«, fragt sie und mustert mich, als wäre das eine Art Betrug.

»Ja, im Ernst.« Ich trete zurück und strecke ihr die Hand entgegen, um ihr die wartende Hostess zu zeigen, deren Lächeln nun angespannt wirkt.

Das Mädchen mit den pinkfarbenen Haaren steht zögernd auf, bevor sie auf den freien Hocker zugeht. »Danke«, ruft sie zurück und ihre Augen treffen für einen kurzen Moment meine, bevor sie sich hinsetzt und ihre Aufmerksamkeit auf die Speisekarte richtet.

Ich setze mich wieder in die Ecke und schaue auf mein Handy, während Menschenmassen vor mir kommen und gehen.

Als die Predigt zu Ende ist, lädt die App sofort das nächste Video. Unsere Gottesdienste werden landesweit im Fernsehen übertragen und aufgezeichnet. Sie sind für das ganze Land und auf fast jeder bevorzugten Streaming-Plattform verfügbar – Satellitenradio, Fernsehübertragung oder online. Soweit ich weiß,

hören die Leute in diesem Restaurant ihre persönlichen In-Ear-Predigten.

Das Thema dieser Woche ist Tugend und ich brauche Inspiration aus früheren Predigten, weil mir im Moment nichts Kluges einfällt. Aber einige dieser alten Reden wurden von seinen Mitarbeitern geschrieben und es mangelt ihnen an Attraktivität. Sie sind langweilig. Deshalb hat mein Vater mir die Aufgabe des Verfassens von Predigten übertragen. Er sagt, ich formuliere es immer anders und doch so, dass es jeder verstehen kann. Da er ein bisschen altmodisch ist, wuchs er mit blumiger Prosa und, ehrlich gesagt, langweiligen Metaphern auf. Aber er möchte Levitikus mit dem letzten großen Transfer der Dallas Cowboys in Verbindung bringen. Und dafür bin ich hier.

»Mr Goode«, ruft eine süße Stimme. Ich schaue auf und sehe die Hostess, die mich anlächelt. »Ein weiterer Platz an der Bar ist frei.«

Ich lächle sie an. Mein Magen knurrt bei dem Gedanken an Hash Browns und Speck, und ich bin dankbar, dass ich nicht allzu lange warten musste. Ich folge ihr schnell, doch mein Lächeln verwandelt sich in ein Stirnrunzeln, als ich bemerke, dass der freie Barhocker links neben Miss Pink Hair selbst steht.

Ich setze mich neben sie und schaue gerade zu ihr, als sie aufblickt. Vor ihr stehen ein fast leerer Teller und eine halbvolle Tasse Kaffee. Ihre Wangen sind jetzt auch etwas rosiger und ihr Gesichtsausdruck viel lebhafter.

»O mein Gott, du bist es«, ruft sie aus, als ich mich setze. Mit einem herzlichen Lächeln nicke ich ihr zu. Ich bin ehrlich gesagt ein wenig überrascht, dass sie mich erkannt hat. Sie scheint nicht der Typ zu sein, der –

»Du bist derjenige, der mir seinen Platz angeboten hat. Du bist buchstäblich mein verdammter Lebensretter. Ich war so hungrig, dass ich dachte, ich würde sterben.«

Ich schaue nach unten und bin für einen Moment beschämt, als mir klar wird, dass sie mich als den barmherzigen Samariter

erkennt, der seinen Platz aufgegeben hat ... und nicht als den Sohn von Austins prominentestem Pastor.

»Geht es dir denn mittlerweile besser?«, frage ich, ohne sie anzusehen. Meine Augen sind immer noch auf mein Handy geheftet, während ich still bete, dass sie nicht zu den Menschen gehört, die Smalltalkversuche unternehmen, nur weil ich höflich war.

»Viel besser. Die Kekse und die Soße hier sind so gut, dass sie jemanden von den Toten zurückholen könnten.«

»Da stimme ich zu. Es war mir ein Vergnügen. Ich bin froh, dass Sie ein gutes Frühstück hatten.«

Als ich sie mir aus der Nähe ansehe, bemerke ich, dass sie nicht nur ein Piercing in ihrem linken Nasenloch hat, sondern gleich zwei. Und außerdem hängt ein goldener Ring in der Mitte ihrer Nase. Ein weiteres Piercing prangt auf der rechten Seite ihrer Unterlippe. Das ist wirklich schade. Sie hat eine sehr schöne Nase.

Und sehr schöne Lippen. Und sehr schöne, durchdringende blaue Augen.

Ehrlich gesagt, ist ihr ganzes Gesicht perfekt – sogar mit dem winzigen Stern-Tattoo, das direkt über ihrem Wangenknochen schwebt.

Es ist falsch von mir, so voreingenommen zu sein. Aber wenn das Mädchen nicht so mit Tinte und Metall bedeckt wäre, hätte ich vielleicht früher bemerkt, wie schön sie ist.

Die Kellnerin kommt vorbei und nimmt meine Bestellung, ein Kaffee und ein Waffelfrühstück mit Hash Browns, auf. Dann wende ich meine Aufmerksamkeit wieder meinem Handy zu und versuche, mich auf die Predigt zu konzentrieren, auf der Suche nach Inspiration, werde aber immer wieder abgelenkt.

Zuerst gebe ich der lebhaften Unterhaltung des Paares zu meiner Linken die Schuld, aber in Wirklichkeit ist es jede ihrer Bewegungen rechts von mir. Diese flinken Finger, das gepiercte Gesicht und der freizügige Ausschnitt machen es mir fast unmöglich, mich zu konzentrieren.

Also gebe ich auf, lege mein Handy auf den Tresen und ziehe die In-Ears aus meinen Ohren. Stattdessen konzentriere ich mich darauf, vier Päckchen Milchpulver in meinen Kaffee zu schütten. Dann lasse ich meinen Blick zu den roten Fingernägeln wandern, die auf den Tresen trommeln, während sie ihr Frühstück beendet. Sie nimmt die Ketchupflasche von dem Metallständer, der auf dem Tresen steht, und ich muss entsetzt beobachten, wie sie ihr Rührei damit übergießt. Ich unterdrücke ein Lachen.

Ihr pinkes Haar schwingt herum, als sie sich zu mir umdreht. »Lachst du über mein Frühstück?« In ihrem Tonfall schwingt eine Spur Verspieltheit mit, bei der ich mich mit ein wenig leichtem Necken wohlfühle.

»Ich hätte dir meinen Platz nicht überlassen, wenn ich gewusst hätte, dass du diese Eier entweihen würdest.«

Sie lacht mit vollem Mund, bedeckt ihre hübschen rosa Lippen mit den Fingern und sieht mich mit humorvollen Augen an. »Verurteile es nicht, bevor du es versucht hast«, murmelt sie und spült ihren Bissen mit einem Schluck Kaffee herunter.

»Mir geht es gut, danke.«

Sie schüttelt den Kopf und ihr Blick hat etwas Verschmitztes. Als sich unsere Blicke für einen Moment treffen, wird mir klar, dass sie das vielleicht als Flirt auffassen könnte.

Wann habe ich das letzte Mal wirklich mit jemandem geflirtet? Die letzten paar Dates, die ich hatte, waren allesamt unangenehme Verabredungen, die von Freunden oder meiner Mutter arrangiert worden waren. Es ist gut möglich, dass ich die Fähigkeit dafür in den letzten fünf bis zehn Jahren völlig verloren habe.

Nicht, dass ich mit diesem Mädchen flirten sollte. Ich habe überhaupt kein Interesse an ihr. Und selbst wenn ich welches hätte – ich kann mir nur zu gut vorstellen, wie meine Mutter reagieren würde, wenn ich jemanden wie sie mit nach Hause brächte. Ich erinnere mich noch sehr lebhaft daran, was passiert ist, als Caleb meiner Mutter seine Frau vorgestellt hat und ihr erklären musste, dass diese eine Lutheranerin ist.

Als Nächstes muss ich zusehen, wie Pink Hair meine eingewickelte Gabel packt und sie aus dem Haftpapier herauszieht, das sie zusammenhält.

»Ich sage dir, du verpasst etwas.«

Dann, zu meinem großen Schock, sticht sie die Gabel in den unberührten Teil ihres Tellers und hält sie mir hin. Ich könnte mich wegen der Keime aufregen, oder der Tatsache, dass sie eine völlig Fremde ist. Aber ich bin zu schockiert und amüsiert, um Nein zu sagen. Ihre süßen, flinken Finger, mit denen sie mir die Gabel hinhält, sind so überzeugend, dass ich nicht ablehnen kann.

Also beuge ich mich vor und schließe meinen Mund um den widerlichen Bissen süßer, mit Ketchup übergossener Eier. Und es ist wirklich widerlich. Aber die Art, wie sie mich ansieht, macht es mir unmöglich, sie zu enttäuschen. Also tupfe ich mir mit meiner Serviette den Mundwinkel ab und nicke.

»Nicht schlecht.«

Sie legt die Gabel mit einem spöttischen Lächeln hin. »Nicht schlecht? Du bist verrückt. Es ist köstlich.«

In diesem Moment stellt die Kellnerin meine beiden Teller auf den Tisch – einer ist hoch mit Waffeln und drei Klecksen Butter beladen, der andere mit dampfenden Rösti bedeckt.

Während sie unsere Kaffeetassen auffüllt, herrscht eine unangenehme Stille zwischen mir und dem Mädchen zu meiner Rechten. Als die Kellnerin geht, wendet sich Pink Hair wieder mir zu. »Ich bin Sage«, sagt sie.

»Adam«, antworte ich und strecke ihr meine Hand entgegen. Sie legt ihre langen, tätowierten Finger um meine und schüttelt sie mit einem festen Griff.

»Freut mich, dich kennenzulernen, Adam. Nochmals vielen Dank, dass du mir deinen Platz überlassen hast.«

»Danke, dass du dein Frühstück mit mir geteilt hast«, sage ich lachend und nicke in Richtung ihrer Eier.

Sie errötet, bedeckt ihre Wangen und wendet ihren Blick von mir ab.

Ich gebe es nur ungern zu, aber das ist eigentlich ein bisschen niedlich.

»Ich kann nicht glauben, dass ich das getan habe. Ich habe die ganze Nacht gearbeitet und wenn ich unter Schlafmangel leide, verhalte ich mich manchmal so, als wäre ich betrunken. Tut mir leid.«

Ein Lachen entfährt mir. »Du musst dich nicht entschuldigen. Ich sollte dir danken, weil du mir die Magie von Eiern mit Ketchup gezeigt hast.«

Sie stößt mich mit ihrer Schulter an. »Hör auf damit.«

»Im Ernst, sei nicht verlegen. Normalerweise sitze ich hier allein und esse mein Frühstück. Niemand hat mich jemals zuvor an der Bar gefüttert.«

Als sie diesmal lacht, ist es dieses weibliche Kichern, und ich verliere mich in den Falten, die ihren Wangen zieren, wenn sie so strahlend lächelt. Sie stützt ihren Ellbogen auf die Bar, legt den Kopf auf die Handfläche, dreht sich zu mir um und lässt ihren Blick auf meinem Gesicht ruhen, während ich meine Waffeln mit Sirup übergieße.

»Willst du mir jetzt beim Essen zusehen?«

»Entweder das oder einschlafen?«

»Na dann, nur zu.« Mit einem Lächeln stecke ich mir einen großen Bissen in den Mund und brumme, als der zuckersüße Sirup meine Geschmacksknospen berührt. »Willst du auch einen Bissen?«, murmle ich mit vollem Mund.

Sie kichert erneut.

Nach einem Schluck Kaffee schneide ich mir einen weiteren Bissen ab und schaue zu ihr hinüber, während ich frage: »Also, was machst du beruflich? Was für eine Arbeit hält dich die ganze Nacht wach?«

»Ich arbeite in einem Nachtclub. Normalerweise schließt er um vier Uhr, aber letzte Nacht war viel los, also hatten wir länger geöffnet. Das bedeutet, dass ich erst gegen sieben Uhr gehen konnte. Mein Freund ist geblieben, um abzuschließen.«

Ich schlucke noch mehr Kaffee und eine stechende Enttäuschung hinunter.

»Du brauchst etwas Ruhe«, antworte ich, weil mir plötzlich nichts anderes mehr einfällt. Die Nachricht von einem Freund trifft mich völlig unvorbereitet, was lächerlich ist. Dieses Mädchen ist nicht mein Typ – mit oder ohne Freund.

»Kein Scherz. Aber das Schlimmste ist, dass ich weiß, dass ich nicht einschlafen kann. Ich hasse es, tagsüber zu schlafen.«

»Dann halte ich es für keine gute Idee, wenn du Nachtschichten machst.«

Mit einem Seufzer zuckt sie mit den Schultern. »Ich weiß. Es ist lächerlich.« Fast, als wolle Gott selbst ihr ein Zeichen geben, gähnt sie und bedeckt ihren Mund mit dem Ellbogen.

»Erzähl mir von deinem Club. Macht es Spaß?«

Ein kehlig klingendes Lachen bringt sie fast dazu, sich an ihrem Kaffee zu verschlucken. Ich weiß gar nicht, warum ich das gefragt habe. Ich habe den Verdacht, dass ich unbewusst versuche, ihren Aufenthalt zu verlängern, obwohl klar ist, dass sie ihre Rechnung bezahlen und nach Hause gehen sollte, um zu schlafen.

»Das ist nicht wirklich dein Ding«, antwortet sie und tupft sich mit ihrer Serviette das Gesicht ab.

Nachdem ich einen Bissen von meinen Kartoffeln genommen habe, drehe ich mich zu ihr um. »Was soll das denn heißen?«

Sie kneift sich mit den Fingern in die Unterlippe und starrt mich mit einem verschmitzten Lächeln an. »Ich meine ... sieh dich doch an. Du bist kein Typ für Clubs. Wann warst du das letzte Mal in einem?«

Ich tue beleidigt. »Nennst du mich gerade alt?«

»Überhaupt nicht«, antwortet sie. »Ich nenne dich ... konservativ.«

»Ich bin immer noch beleidigt«, antworte ich lachend.

»Dieser Club ist ... nichts für Konservative.«

»Ist es ein Stripclub?«, flüstere ich und beuge mich so nah zu ihr, dass ich den blumigen Duft ihres Haares riechen kann.

»Nein«, flüstert sie und beugt sich noch näher zu mir.

Ich bemerke, dass wir uns beide nur langsam und fast widerwillig voneinander lösen. Bin das nur ich? Sie flirtet wirklich mit mir, oder? Oder ist sie vielleicht zu jedem so? Es ist vermessen von mir, anzunehmen, dass diese schöne und offensichtlich bezaubernde Frau Interesse an mir hat, nur weil sie mich anlächelt.

Und lächerlich von mir, anzunehmen, dass das wichtig ist. So gut wie wir zusammenpassen, könnte sie genauso gut eine Hauskatze sein.

Nachdem ich ein paar weitere Bissen von meinem Frühstück genommen habe, bemerke ich, dass sie zögert. Sie beißt sich auf die Unterlippe und starrt auf ihre Hände, die den kleinen Keramikbecher umklammern. Ich will gerade fragen, worüber sie nachdenkt, als sie in ihre Gesäßtasche greift und eine schwarze Karte hervorholt.

Die Schrift auf der Vorderseite ist natürlich glänzend und rosa, ebenso wie die Ränder und das Logo auf der Rückseite.

Und ich muss lachen, als ich den Namen des Clubs lese.

*Pink.*

Ironisch.

Außer der Website, der Adresse und der Telefonnummer gibt es nicht viele weitere Informationen.

»Du solltest ... es dir irgendwann mal ansehen.«

»Das werde ich«, antworte ich und stecke die Karte in ein.

Sage gähnt erneut, also winke ich die Kellnerin herbei. Als sie näher kommt, teile ich ihr sofort mit, dass ich die Rechnung meiner pinkhaarigen Freundin übernehmen werde.

»Das musst du nicht tun«, widerspricht sie.

»Geh nach Hause. Schlaf dich aus, Sage.«

»Na, bist du heute nicht mein Ritter in glänzender Rüstung?«, antwortet sie süß.

»Eher in einer Khakihose. Jetzt geh.«

Sie dreht sich auf dem Barhocker um, sodass ihre Knie fast an

meiner Oberschenkelseite anliegen. Sie zögert, zu gehen. Ich will gerade noch einmal darauf bestehen, als ihre Hand auch schon sanft auf meinem Unterarm landet. »Vielleicht habe ich nächsten Samstag wieder spät Feierabend und wir können wieder zusammen frühstücken.«

Mein Blick verliert sich in der geheimnisvollen kristallblauen Farbe ihrer Augen. Und für einen Moment sehe ich weder die pinken Haare noch die Tattoos oder Piercings. Ich sehe ein Geheimnis, umhüllt von Schönheit, und frage mich, was sich darunter verbergen könnte.

»Vielleicht ...«, antworte ich leise und schaue ihr ins Gesicht.

»Auf Wiedersehen, Adam.« Damit lässt sie meine Hand los, und ich spüre eine kühle Leere an der Stelle, an der sie gerade noch war.

»Auf Wiedersehen, Sage.«

Ich sehe ihr nach, wie sie durch die Eingangstür geht und die Straße hinunter verschwindet, bevor ich mich wieder meinem halb aufgegessenen Frühstück zuwende, das mich plötzlich deutlich weniger interessiert.

Eine Weile sitze ich einfach auf dem Hocker und gehe jeden Moment unseres Gesprächs noch einmal durch, präge mir ihren Duft und ihr Lächeln ein, da ich weiß, dass das alles ist, was ich bekommen werde. Es ist schwer zu entscheiden, ob ich mich wirklich so zu ihr hingezogen fühle oder ob sie einfach nur die interessanteste Person ist, die ich je getroffen habe.

So oder so, sie beschäftigt mich den Rest des Vormittags – aus Gründen, die selbst ich nicht verstehen kann.

Als ich endlich wieder zu meinem Handy greife, sehe ich, dass die Predigt, die ich mir angesehen habe, vorbei ist.